

Sie können es sich kaum vorstellen, was sich ein Mensch alles einfallen lässt, um seine Arbeit zügig zu beenden: Er steckt frisch gewaschene Jeans in die Waschmaschine, faltet Stofftaschentücher zu gleichschenkligen Dreiecken, beteiligt sich bei den Rätseln des „ARD Buffet“, gießt Flüssigdünger über Plastikrosen und schaut bei Google Earth nach, ob er sich selbst gerade in seiner Wohnung aufhält. Ich bin seit vielen Jahren Home-Officer, König und Sklave meiner Mikro-Firma, autonom, frei, aber gerne auch mal verzweifelt angesichts eines auf nacktem Monitor aufblitzenden Cursors. „Fluss durch Kairo mit drei Buchstaben?“, fragt die TV-Stimme im Nebenzimmer. Moldau, logisch. Ich könnte auch mal wieder in eine Sauna, mahnt mein Wellness-Ich. Oder gleich nach Ägypten. Für solche Notlagen, Psycho-Experten nennen das Prokrastination, habe ich eine CD, 1990er-Jahre-Folkrock, 10 Lieder auf 54 Minuten verteilt. Die lege ich ein, setze mich ohne Widerrede an den Schreibtisch und mache meine Arbeit. In seltsamer Magie fällt



MY HOME, MY CASTLE, MY OFFICE

Ob selbstständig oder angestellt: Zu Hause arbeiten ist sehr beliebt. Produktiv ebenfalls. Was man tun kann, damit die große Freiheit nicht zum Fallstrick wird

der Schlussakkord mit dem Zuklappen des Notebooks zusammen.

Vor knapp 30 Jahren warfen die kiffenden Musterknaben der Marke Gates & Jobs im Silicon Valley die ersten Chips ins Rennen. Als Ergebnis dieses Aufstands erschienen immer mehr junge Leute auf der Bildfläche, die in tragbare Telefone quasselten oder mit einem Freiluft-PC im Schatten einer Kokospalme ihre Konten verwalteten. Vorbei waren Büromief, industrielle Knechtschaft und Anwesenheitspflicht. Smart, lässig, hemdsärmelig und very american noma-

disierte die neue IT&Dotcom-Elite über den Globus und bildete einen schmerzenden Dorn in den Augen der normalen Werktätigen, die Tag für Tag im Morgenstau fluchten. Mittlerweile ist aus den vernetzten Inseln ein gigantischer Kontinent geworden mit Milliarden von Terminals und die permanente Hightech-Revolution verändert unser Leben von Grund auf. Im Jahre 2009 werden viele global operierende Konzerne auf das Modell „Home-Office“ umstellen, spricht systematisches Network-Outsourcing betreiben. IBM hatte in den Jahren

2007 und 2008 etwa 300 000 Angestellte in die Freiheit und Eigenverantwortung der eigenen vier Wände entlassen und sparte dadurch pro Jahr 60 Millionen Dollar ein – durch das Vermeiden teurer Immobilien- und Betriebskosten in den City-Zentren und Business-Arealen, deren Flächen in der Regel zeitlich zu zwei Dritteln ungenutzt sind. Die Firmen werden in Zukunft viele ihrer Mitarbeiter mit aktuellsten Netzwerk-IT-Tools ausstatten und dann können sich Tausende fern der Zentrale nach Lust und Laune ihren Arbeitstag einrichten.

MADAME 4/2009

Es ist ein Glücksfall für die Konzerne, dass ökonomische Interessen nicht wie sonst üblich auf Wut und Proteste stoßen, im Gegenteil. Die deutsche 2008-Plantronics-Studie „Arbeiten im Home-Office“ ergab, dass 76 % aller Befragten am liebsten flexibel entscheiden würden, ob sie von zu Hause aus arbeiten oder nicht. Und 53 % gaben als Lieblingsarbeitsort das Home-Office an. Zudem erwies sich die Home-Office-Option nach dem Gehalt als das zweitwichtigste Kriterium für die Attraktivität eines Arbeitsplatzes. Tatsächlich dürfen bislang nur knapp 5 % der Büroangestellten an die lange Leine. Doch die schätzen das sehr. Die Gründe: mehr Zeit für Familie und Hobbys, flexible Arbeitszeiten, keine Reibungsverluste wegen Intrigen, unsympathischer Kollegen und Vorgesetzten, kein Dresscode, eigenverantwortliche Arbeitsgestaltung, individuelle Ausstattung der Arbeitsatmosphäre, keine umständlichen An- und Abfahrten.

Ich selbst habe von meinem Büro aus verschiedene Abnehmer zu beliefern, bin also keiner Firma konkret Rechenschaft schuldig und auch keiner nennenswerten Kontrolle ausgesetzt. Ich muss – egal wie – lediglich Abmachungen und Termine einhalten. Das ist ein wirklich schönes Arbeiten. Ich muss nicht um 8 Uhr im Anzug mit Firmenkrawatte aus dem Lift treten, muss keine Pendlerpauschale verrechnen und mittags zu niemandem „Mahlzeit“ sagen. Ich kann dafür ein wenig Keith Jarrett hören, dann in aller Ruhe rüber zum Markt auf einen Sellerie- & Mango-Saft und in der frühen Sonne die „Süddeutsche Zeitung“ auswendig lernen. Ein Freund schlägt eine Stunde Tennis vor, warum nicht, irgendwie kommt es dann zu einer Tour zu viert um den Starnberger See mit frischem Saibling und etwas Rosé, meine Güte, der Tag ist ohnehin gegessen. Abends aber plagt dann das Gewissen, denn das Morgen graut.

Jede genossene Minute trällert jetzt nach Mehrarbeit, draußen zwitschert der Fluch der Freiheit und es geht darum, alles mal wieder in letzter Sekunde auf den Weg zu schicken. Und man weiß: Unterm Strich bleibt das Pensum stets konstant.

Home-Officing verlangt ein hohes Maß an Disziplin, Eigenverantwortung und Selfmanagement. Die bislang ermittelten objektiven Fakten in Sachen virtueller Telearbeit erbringen erstaunliche Resultate: Die Homeworker sind wesentlich loyaler als die Fraktion der Daueranwesenden. Auch kündigen sie seltener und weisen viel weniger Fehlzeiten oder Krankmeldungen auf. Sie sind produktiver und arbeiten teilweise bis zu 40 % effektiver. Sie revanchieren sich offensichtlich für ihren Luxus mit freiwilliger Mehrarbeit und großem Respekt gegenüber dem Unternehmen. Der Preis der Freiheit ist unter anderem der Neid der „festen“ Belegschaft und auch mancher Chefs. Es ist erwiesen, dass Home-Officer bei Beförderungen und Gehaltserhöhungen zuverlässig übersehen und auf eine Rolle als externe Produktlieferanten festgelegt werden. So fungieren sie zwischenmenschlich als Fremdkörper, bleiben vom alltäglichen Small Talk abgeschnitten, sozial unsichtbar und erwischen selten die wirklich wichtigen Meetings. Wahre Akzeptanz erhält man im deutschen Vereinsdenken eher durch demonstrative Präsenz, am besten unterstützt durch stöhnenden Blood-Sweat- & Tears-Proletarismus. Die Kunst der Balance besteht darin, sich weder zu weit von seiner Firma zu entfernen noch zu sehr im Saft seiner vier Wände zu schmoren. Entdeckt man sich im Hochsommer nackt vor dem Monitor sitzend und Geschäftsbriefe vor sich hinbrabbelnd, während die süßen Kleinen draußen im Garten das Headset zerlegen, muss gehandelt werden. Auch die Nähe der glücklichsten Familie kann das Energiefeld eines Kollegiums auf Dauer nicht

ersetzen. Allein die bloße Anwesenheit anderer, ihre Dynamik und die ansteckende Aura einer kollektiven Betriebsamkeit kräftigt, motiviert und trägt. Wer immer es in seinem Job möglich machen kann, gewisse Tätigkeiten und Projekte und Beiträge vom Home-Office aus zu erledigen, sollte dies tun. Die Mischform zwischen Büro und Heim, diese Kneipp-Kur zwischen den beiden Polen, ist auch eine erfrischende Übung in Flexibilität, Fantasie und Modernität. Es wird das Top-Zukunftsmodell sein und nebenbei auch die alte Büroweisheit aushebeln, nach der viele große Karrieren hauptsächlich durch unglückliche Ehen entstanden sind. **WOLF REISER**

8 TIPPS FÜR HOME-OFFICER

- 1 Installieren Sie einen störungsfreien, vorzeigbaren Raum mit hochwertigen Telefon- und Internet-Bürotools und perfekten Büromöbeln und Lichtkonzepten.
- 2 Beugen Sie den Isolationsmarotten vor und kultivieren Sie Rituale, etwa in Form eines Büro-Dresscodes.
- 3 Schaffen Sie sich feste Pausen, nutzen Sie den Lunch zum Treffen mit Kollegen oder Freunden und machen Sie auch konsequent Feierabend.
- 4 Vermeiden Sie während Ihrer Arbeitszeit private Ablenkungen, Familie, Internetsurfen, Telefonate.
- 5 Betreiben Sie souveränes Selfmanagement, setzen Sie Prioritäten, machbare Tagesziele und Zeitvorgaben, bauen Sie aber auch Puffer ein.
- 6 Nutzen Sie die Schönheiten des Home-Office-Luxus – gehen Sie mit dem Laptop ins Kaffee, an den See oder machen Sie unter der Woche einen freien Tag.
- 7 Präsentieren Sie sich in Sachen Außenwirkung optimal – auch hinsichtlich Visitenkarten und Web-Auftritt.
- 8 Halten Sie Kontakt mit den Kollegen in der Firma. Kommunizieren Sie aktiv via Mails und Telefon und sorgen Sie dafür, dass Sie über Umstrukturierungen, Stimmungen und Tendenzen informiert sind.